

## Reise durch Nordbessarabien (Teil 1)



Lage der Orte in Nordbessarabien.



Ansicht von Naslawtscha.

OLAF HOLLINGER

Nach zwei anstrengenden Autofahrten nach Moldawien in früheren Jahren war diesmal eine Reise mit dem Flugzeug geplant. Von Deutschland kann man mit Zwischenstopp in Wien problemlos nach Kischinew fliegen. Mitreisende sind Augustine Heichert, geb. Baron (1934 in Scholtoi geboren), Maria Burk, geb. Prinz (1933 in Scholtoi geboren) und Kai Haug, ein Enkel von Augustine. Maria Burk ist in ihrem achtzigsten Lebensjahr zum ersten Mal seit der Umsiedlung wieder in Bessarabien.

Im Internet habe ich vorab einen Mietwagen bestellt, den wir direkt am Kischinewer Flughafen abholen. Dort erwartet uns Kolja, er spricht gut Deutsch und wird für uns dolmetschen. Bis nach Scholtoi sind etwa 120 km zu fahren. Wir wohnen im Nachbardorf Fagadau bei Koljas Eltern, der Familie Cucereavii. Wir werden herzlich begrüßt und genießen wie immer die große Gastfreundschaft dieser Familie. Man hat die Schwägerin aus der Hauptstadt geholt, um uns eine Woche lang mit köstlichen Gerichten zu verwöhnen.

Am Nachmittag des ersten Tages setzt ein langer, kräftiger Regen ein. Er weicht die vielen unbefestigten Wege und Straßen auf, sodass wir zunächst nicht viel unternehmen können. Weder zu Fuß noch im Auto kommt man dann voran. Die Einheimischen freuen sich jedoch über den Regen im Sommer. Im vorigen Jahr hatte die Landwirtschaft große Probleme wegen Hitze und anhaltender Trockenheit. Am Nachmittag des nächsten Tages können wir einen ersten Spaziergang durch Scholtoi unternehmen, nachdem die Wege wieder etwas abgetrocknet sind. Im Dorf hat sich in den letzten vier Jahren nicht viel verändert, seit wir zum letzten Mal hier waren.

### Naslawtscha

Schon lange war mein Wunsch, einmal ganz nach Norden zu fahren und den Ort Naslawtscha zu erkunden, wo sich die ersten deutschen Siedler in Nordbessarabien niederließen. Es ist nur wenigen bekannt, dass sich hier bereits um 1817, also etwa zur gleichen Zeit wie in Südbessarabien, deutsche Kolonisten ansiedelten. Eine Gruppe von Auswanderern, angeführt von Wilhelm Groß aus Frauentzimmern bei Heilbronn und eigentlich auf dem Weg in den Kaukasus, wurde von einem Gutsherrn in Bessarabien überredet, auf seinem Land in Naslawtscha eine deutsche Kolonie zu gründen.

Von Scholtoi nach Naslawtscha (heute Naslavcea) sind etwa 160 Kilometer zu fahren. Der Zustand der Hauptstraßen in Moldawien scheint sich etwas gebessert zu haben. Nur die letzten Kilometer vor Naslawtscha sind noch nicht befestigt. Der Ort liegt im nördlichsten Zipfel von Moldawien direkt am Dnjestr, der hier eine eindrucksvolle Schleife gebildet hat. Am anderen Flussufer befindet sich schon die Ukraine. Man ist beeindruckt von der schönen Landschaft, wenn man nach Naslawtscha kommt. Das ukrainische Ufer besteht aus bewaldeten Kalkfelsen, auf deren Höhe sich das Höhlenkloster Ljadowa befindet. Wir haben wieder sonniges Wetter und sind begeistert von der Lage des Ortes und seiner schönen Umgebung. Man versteht sofort, warum sich die ersten deutschen Siedler hier niedergelassen haben. Wir folgen dem Ortsschild von Naslavcea und geraten auf eine steile, abschüssige und völlig ausgewaschene Straße. Später werden wir sehen, dass wir auf einem Umweg besser in den Ort gekommen wären. So aber müssen wir im Schritttempo über Stock und Stein hinabfahren, denn Umkehren ist nicht mehr möglich. Den Passagieren im Fond ist es

nicht ganz geheuer, aber Auto und Insassen überstehen das Abenteuer ohne Schäden. Als wir dann im Ort auf die Hauptstraße stoßen, bin ich überrascht von der Größe des Dorfes. Da mir bisher nicht bekannt war, wo sich die deutsche Kolonie im Dorf befand, fragt Kolja einige Anwohner, die auch sofort Bescheid wissen. Obwohl die letzten Deutschen hier bereits vor etwa 90 Jahren weggezogen sind, ist die deutsche Kolonie auch heute noch ein Begriff. Sie lag am nordöstlichen Dorfeende nahe am Dnjestr. Wir fahren die teils unbefestigte Dorfstraße entlang, bis wir fast am Dnjestr-Ufer sind und das Auto abstellen müssen. Aus einem moldauischen Internet-Video weiß ich, dass es noch Reste des deutschen Friedhofs gibt, den ich gerne finden möchte. Ein Kuhhirt weist uns den Weg, der Friedhof soll sich außerhalb des Dorfes am Ufer unter Bäumen befinden. Wir laufen am Dnjestr entlang über bunte, üppig blühende Wiesen, wie wir sie von zuhause leider nicht mehr kennen. Ein Storch fliegt über den Fluss und wir genießen diese idyllische Gegend. Wir treffen dann auf den Grenzpfahl zur Ukraine, mehr ist hier von der Grenze nicht zu sehen, keine Absperrung, keine Grenzsoldaten. Vom Friedhof aber auch keine Spur. Ein dichtes, fast undurchdringliches Gebüsch mit Bäumen am Rande eines Sonnenblumenfeldes lässt uns vermuten, dass dies einmal der Friedhof gewesen sein könnte. Wir durchsuchen es, soweit dies möglich ist, aber zunächst ohne Erfolg. Als wir schon fast aufgegeben haben, findet Kai doch noch ein überwuchertes Steinkreuz. Wir befreien es mühsam von allerlei Gesträuch, können auf seiner bemoosten Oberfläche aber keine Inschrift mehr entziffern. Nachdem wir die Umgebung erfolglos nach weiteren Grabsteinen abgesehen haben, geben wir auf. Ich bin aber sicher, dass hier der Friedhof gewesen





*Kreuz auf dem Friedhof von Naslawatscha.*



*Dorfstraße in Naslawatscha.*

sein muss, denn das Steinkreuz kam auch in dem Internet-Video vor. Die Natur hat sich den alten deutschen Gottesacker inzwischen einfach zurückgeholt.

Wir laufen zurück ins Dorf, wo wir an einer Wegkreuzung anhalten. Ein Anwohner bestätigt uns, dass dies früher der deutsche Teil von Naslawtscha war. Er betätigt für uns die elektrische Pumpe des Brunnens am Wegesrand, die aus einem Edelstahlrohr köstliches Wasser befördert. Diese moderne Technik in der abgelegenen Gegend überrascht uns, weil doch auch heute in den Dörfern meist noch die Ziehbrunnen mit Eimer und Winde das Dorfbild bestimmen.

Obwohl die deutschen Siedler von Naslawtscha in einer landschaftlich schönen Gegend lebten, war ihre wirtschaftliche Situation hingegen niemals erfreulich. Da sie ihren Boden nur gepachtet hatten, mussten ihre Erträge stets auch für die im Laufe der Jahre steigenden Pachtzinsen aufgewendet werden. In der Abgeschiedenheit weit im Norden hatten sie 29 Jahre lang auch keinen Kontakt zur Kirche in Bessarabien. Aber 1846 wurden die von einem Laien verrichteten kirchlichen Handlungen gerichtlich verboten. So wandten sie sich an den Pastor Helwich im weit entfernten Kischinew, der die deutschen Familien aufgrund der großen Entfernung aber nur selten aufsuchen

konnte. Die von dem Laien durchgeführten Trauungen mussten vom Pastor wiederholt werden. Seit dieser Zeit gehörte Naslawtscha zur Diaspora des Kirchspiels Kischinew.

Etwa 1850 verließen einige Familien das Dorf, um in einem Dorf bei der kleinen Stadt Falesti neue Pachtverträge abzuschließen. Nach zehn Jahren liefen diese aus und man zog wieder fort und gründete mit anderen deutschen Kolonisten aus Galizien sowie weiteren Naslawtschaer Übersiedlern das Dorf Neu Strymba. Zu dieser Zeit soll es etwa 120 Deutsche in Naslawtscha gegeben haben.

Wie in den meisten Dörfern in Nordbessarabien gab es auch in Naslawtscha Verbindungen zur Familie des Bundespräsidenten a.D. Horst Köhler. Seine Großmutter väterlicherseits, Katharina Groß, wurde 1875 in Naslawtscha geboren. Sie heiratete 1895 den drei Jahre älteren Jakob Köhler.

Neben einem Kirchlein im gotischen Stil und einem alten Schulhaus gab es in Naslawtscha auch eine Villa mit einer Parkanlage, die der Probst Rudolf Faltin aus Kischinew als Sommerresidenz errichtet hatte. Auch er war offenbar von den landschaftlichen Reizen des Ortes beeindruckt. Erst 1895 konnten die deutschen Bewohner das von ihnen bearbeitete Land erwerben, nachdem der Pachtzins erneut

dramatisch erhöht worden war. Aber es lebten immer weniger Deutsche hier. 1904 gab es nur noch 44 Einwohner. 1910 wird von 9 deutschen Familien mit 72 Desjatinen Land berichtet (das entspricht etwa 80 Hektar). Aber die Bauern waren so arm, dass sie den Küsterlehrer nicht mehr bezahlen konnten und er daher keinen Unterricht mehr erteilte.

Ein tiefer Einschnitt war der Erste Weltkrieg. Die Siedler von Naslawtscha wurden bis nach Kasachstan deportiert. Davon hat sich die deutsche Gemeinde nicht wieder erholt. In einem Zeitungsbericht von 1921 wird erwähnt, dass die meisten verbliebenen Familien in Naslawtscha eine Übersiedlung nach Neu Strymba beabsichtigen. Nach kirchlichen Aufzeichnungen hat der Pastor Gutkewitsch den Ort im Juni 1923 zum letzten Mal besucht. Bei der rumänischen Volkszählung von 1930 werden nur noch 4 Deutsche erfasst. Als der in Naslawtscha geborene Lehrer und Schriftsteller Rudolf Zeiler Mitte der dreißiger Jahre sein Heimatdorf noch einmal besucht, sind bereits viele Spuren der Deutschen verschwunden. Das Kirchlein steht nicht mehr, auch die Villa ist nicht mehr vorhanden. Der Friedhof ist schon damals verwildert. Wir hatten also Glück, dass wir ihn rund achtzig Jahre später doch noch gefunden haben.

*Seitenstraße in Ryschkanowka.*



*Brunnen in Ryschkanowka.*





## Ryschkanowka

Auf der Rückfahrt von Naslawtscha machen wir einen kurzen Abstecher nach Ryschkanowka. Dieser Ort stand wie alle Dörfer im Norden in der öffentlichen Wahrnehmung meist weit hinter den Gemeinden in Südbessarabien. Dies änderte sich schlagartig, als Horst Köhler im Jahr 2004 zum Bundespräsidenten gewählt wurde. Es wurde bekannt, dass Köhlers Eltern in Ryschkanowka gelebt hatten. Die ehemalige Kolonie liegt am nordwestlichen Ortsrand der Stadt Riscani. Von den Häusern der deutschen Bewohner ist keines mehr erhalten, wie uns beim letzten Besuch vor vier Jahren berichtet wurde. Auf der Fahrt zur deutschen Kolonie kommen wir am Hotel Trandafir vorbei, eine Rarität im touristisch kaum erschlossenen Norden. Es steht in direkter Nachbarschaft zur früheren Gemeinde der Deutschen. Wir stellen das Auto am Beginn der Ortsstraße ab und laufen durch die Siedlung. Dort, wo damals Kirche und Schule standen, biegen wir in die Seitenstraße ein, in der auch die Familie Köhler wohnte. Wo sich deren Haus und Grundstück genau befand, ist heute auch mit einem Ortsplan der deutschen Kolonie nur noch ungefähr festzustellen. Kolja fragt eine alte Frau vor ihrem Haus nach den Deutschen, aber sie ist sehr schlecht zu Fuß und auch nicht sonderlich aufgeschlossen für ein Gespräch. Am Straßenrand finden wir einen Maulbeerbaum mit reifen schwarzen Früchten, die sehr gut schmecken. Auch hier am Rande der Stadt gibt es noch Brunnen, an denen das Wasser mit einem Eimer an der Kette heraufbefördert werden muss. Während die Hauptstraße asphaltiert ist, sind die Nebenstraßen meist unbefestigt oder in schlechtem Zustand. Vor den Grundstücken laufen einige Hühner und Gänse frei herum.

Mitte der 1860er Jahre kamen Übersiedler aus Galizien auf das Land des Grafen Ryschkan, nach dem die Deutschen ihre Siedlung benannten. 14 Familien ließen sich auf Pachtland neben dem Park und Schloss des Grafen nieder. In der Literatur wird 1865 als Gründungsjahr für Ryschkanowka angegeben. In den Kirchenbüchern aus Kischinew finden sich aber erst ab 1868 erste Einträge aus dem Ort. Später kamen weitere deutsche Familien aus Naslawtscha nach Ryschkanowka. Aber auch hier waren die Bedingungen offenbar nicht günstig, denn 1889 zogen sieben Familien aus Ryschkanowka nach Süden und gründeten die Tochterkolonie Neu Scholtoi. Die aus Galizien eingewanderten Deutschen behielten zu meist die österreichische Staatsbürgerschaft bei, was sich später im Ersten Welt-

krieg bitter rächen sollte. Sie wurden größtenteils als Feinde ins Innere Russlands deportiert oder nach Österreich ausgewiesen. So ist es nicht verwunderlich, dass Ryschkanowka nach dem Krieg in einem Bericht als „gänzlich verarmte Gemeinde“ bezeichnet wird, die kaum ihren Küsterlehrer bezahlen kann. Als nach der Deportation Familien aus Neu Scholtoi nicht wieder in ihr vom Eigentümer zerstörtes Dorf zurückkehren konnten, kamen 19 von ihnen nach Ryschkanowka, darunter auch die Familie Köhler. 1921 wurden dort 59 deutsche Familien gezählt, von denen 25 aufgrund ihrer Staatsbürgerschaft keinen Anspruch auf Landzuteilung hatten und sich in großer wirtschaftlicher Not befanden. Zum Zeitpunkt der Umsiedlung im Jahre 1940 lebten 84 Familien in Ryschkanowka, die durchschnittlich weniger als 7 Hektar Land besaßen.

Leider gibt es heute in Ryschkanowka keine Zeugnisse der deutschen Ansiedler mehr. Auch auf dem außerhalb gelegenen Friedhof sind inzwischen alle Spuren verschwunden.

## Neu Scholtoi

Am nächsten Tag fahren wir über abenteuerliche Wege zu einem Picknick auf den Berg Magura, der mit nur 387 Metern trotzdem der zweithöchste Berg von Moldawien ist und etwa 7 Kilometer Luftlinie von Scholtoi entfernt liegt. Von hier oben blickt man weit über das Land, sieht Scholtoi im Tal liegen und kann auch in das Seitental schauen, wo sich früher das deutsche Dorf Neu Scholtoi befand.

Nach dem Picknick in der reizvollen Natur geht es über Feldwege ins Tal von Neu Scholtoi. Hier wurde 1889 eine Tochterkolonie auf Pachtland gegründet, welche nur 3 Kilometer über den Berg von Alt-Scholtoi entfernt lag. Anhand der Kirchenbücher, die glücklicherweise im Nationalarchiv in Kischinew erhalten geblieben sind, kann man die Herkunft der Ansiedler ermitteln. Neben den schon erwähnten sieben Familien aus Ryschkanowka kamen weitere Deutsche insbesondere aus Alt-Scholtoi, Neu Strymba, Naslawtscha und Staftschani in das kleine Tal. Auch später zogen noch Deutsche nach Neu Scholtoi, darunter Jakob Köhler mit



*Im Tal von Scholtoi.*

Familie, Großvater des Bundespräsidenten a.D. Horst Köhler. Dessen Vater Eduard Köhler wurde 1904 in Gudias (Codiasy) bei Balti geboren. Vermutlich als sich diese Gemeinde um 1907 auflöste, kamen die Köhlers nach Neu Scholtoi. Nach einem Bericht von 1906/07 lebten zu diesem Zeitpunkt 182 Siedler im Dorf. Es existieren kaum Karten aus jener Zeit, auf denen Neu Scholtoi eingezeichnet war. Weil es heute keine sichtbaren Spuren mehr gibt, war die exakte Lage nicht ganz eindeutig. Koljas Vater Vasil erinnert sich jedoch an Reste von Fundamenten auf der südlichen Talseite. Obwohl im Tal auch ein Weiher lag, war die Wasserversorgung schwierig. Es gab nur einen Brunnen außerhalb des Dorfes, von dem das Wasser in Fässern in die Gemeinde gefahren werden musste.

Der Erste Weltkrieg bedeutete für Neu Scholtoi nach 26 Jahren das Ende. Auch die Bewohner von Neu Scholtoi wurden nach Russland ins Uralgebiet deportiert, worauf der Grundeigentümer das Dorf 1915 abreißen ließ. Als die Bewohner am Ende des Krieges zurückkehrten, standen sie vor dem Nichts. Sie waren gezwungen, sich in den anderen deutschen Dörfern Ryschkanowka, Scholtoi und Neu Strymba eine neue Existenz aufzubauen. Unter ihnen war auch Ferdinand Hargesheimer, der noch in Galizien geboren wurde und all die Jahre in Neu Scholtoi als Küsterlehrer tätig war. Er kehrte nach Ryschkanowka zurück und war dort noch von 1921 bis zu seinem Tod 1928 weiterhin Küsterlehrer.

Das Tal von Neu Scholtoi wird heute landwirtschaftlich genutzt. Die im Frühjahr prächtig blühenden Wiesen dienen als Weide und zur Heugewinnung. Nach fast 100 Jahren seit dem Ende von Neu Scholtoi glaubt man kaum, dass hier einmal ein Dorf gestanden hat.

*(wird fortgesetzt)*

*Alle Fotos: Olaf Hollinger, [www.scholtoi.de](http://www.scholtoi.de)*